

27. Februar 2004

Quito

Frühmorgens um 6 Uhr wachen wir alle vier auf und bereiten uns hoffnungsvoll auf die Befreiung der Motorräder vor. Um 9 Uhr belagern wir schon unseren Agenten, der auch mit den Papieren gleich zum Zoll geht. Nach etlichen Wartestunden, Herumhocken und Streicheln des Motorrads kommt er um 14 Uhr mit der freudigen Botschaft zurück, dass wir endlich fertig sind. Doch die Tore der Lagerhalle werden uns trotzdem nicht geöffnet, weil ein Zöllner mit den Papieren nicht zufrieden ist. Nachdem ich ihn ein bisschen zurechtweise, muss ich feststellen, dass irgendein Beamter die falsche Zulassungsnummer in das Anschreiben getippt hat. Also zurück zum Zoll. Als es spät wird, blockieren wir einfach den Eingang der Lagerhalle mit den Motorrädern, so dass sie nicht mehr aufladen können und ich rufe *Agmetrans* an, die sofort den Chef Enrique vom Zoll schicken. Ich gehe auch ins Gebäude und muss erstaunt und fassungslos zusehen, wie unsere Anschreiben für Transit hin und her geschoben werden, mal weil unsere Herkunft Los Angeles ist und wir nach New York wollen oder die Formatierung des Textes entspricht nicht den hohen Anforderungen des ecuadorianischen Zolles, der nur halbseitig und nicht viertelseitig sein darf und nur zentriert kann man den Inhalt auch wirklich begreifen.

Gegen 4 Uhr platzt mir der Kragen und vor den erstaunten Augen von Enrique und Senior Fereira und natürlich den Beamten schimpfe ich auf spanisch die ganzen Ecuadorianer wortwörtlich Analphabeten und frage sie direkt, ob sie gerade jetzt schreiben lernen. Ich rücke ihnen auf die Pelle, folge ihnen in alle möglichen Büros und setzte meine böse Miene auf. Es scheint gewirkt zu haben, denn genau fünf Minuten vor Dienstschluss Freitag Nachmittag fahren wir die Motorräder auf die Straße. Schon fast im Dunkeln fotografieren wir das Denkmal am Äquator *Mitat del Mundo*, das historisch falsch eingemessen ist und 800 m zu weit südlicher liegt. Abends noch eine frohe Botschaft; wir erhalten unser Päckchen mit den Batterien und Ersatzteilen. Endlich frei. Wir übernachten in einem Hotel auf der *Avenue de Amazone*, wo wir trotz Lärm einschlafen.



Üppige Landschaft in der feuchtwarmen schweren Luft mit prächtigen blühenden Agaven unter regelmäßigen Ackerfeldern, die sich bis auf die Spitzen der Berge emporziehen. Überall auf den Straßen Slogans und Ratschläge für die Bevölkerung. „Aora es sel tempo de estar et punto a trabaco“. Oder: „Die Stadt gehört euch, haltet sie rein“. „Beachtet die Verkehrszeichen“. Es ist eine komische Zivilerziehung.

In *Quito* verliert man sich sehr schnell. Wir warten an einer Kreuzung auf *Micha*, nachdem er falsch abgebogen ist, doch parallel mit qualmenden lauten einem Bus fährt er an uns vorbei, ohne uns zu sehen. Zum Glück macht uns ein netter Polizist darauf aufmerksam, der wohl gemerkt hat, dass wir warten.

Wir übernachten im *Hosteria El Troce*, 4 km außerhalb von *Riobamba*, Richtung *Chambo*. Eine Anlage aus Hütten, hübsch eingerichtet im Stil einer Hazienda, auf 30 Euro runtergehandelt, ohne Frühstück. Das Abendessen ist fad und einfallslos.



Sonntag 29. Februar 2004 Riobamba -> Saraguro (425 km)

Um 7 Uhr morgens fahren wir los Richtung *Loja*. Da es bewölkt ist, lohnt es sich nicht, wieder zum Aussichtspunkt auf dem *Chimborazo* zu fahren, der hinter dicken weiß-grauen Hüllen versteckt bleibt.

Eileen hat einen Zusammenbruch, sei es wegen niedrigem Zuckerspiegel oder zuviel Herausforderung auf einmal. Nach einem kurzen Frühstück beruhigt sie sich und die Fahrt verläuft angenehm. Eileen begeistert sich über den Weg durch die Wolken, das Gefühl, so nahe am Himmel zu sein, scheint sie irgendwie zu befreien.

Für Claus und Michael ist es aber mühsam, immer wieder durch Schwaden des dichten Nebel zu fahren und der Sprühregen beschlägt die Visiere von beiden Seiten.

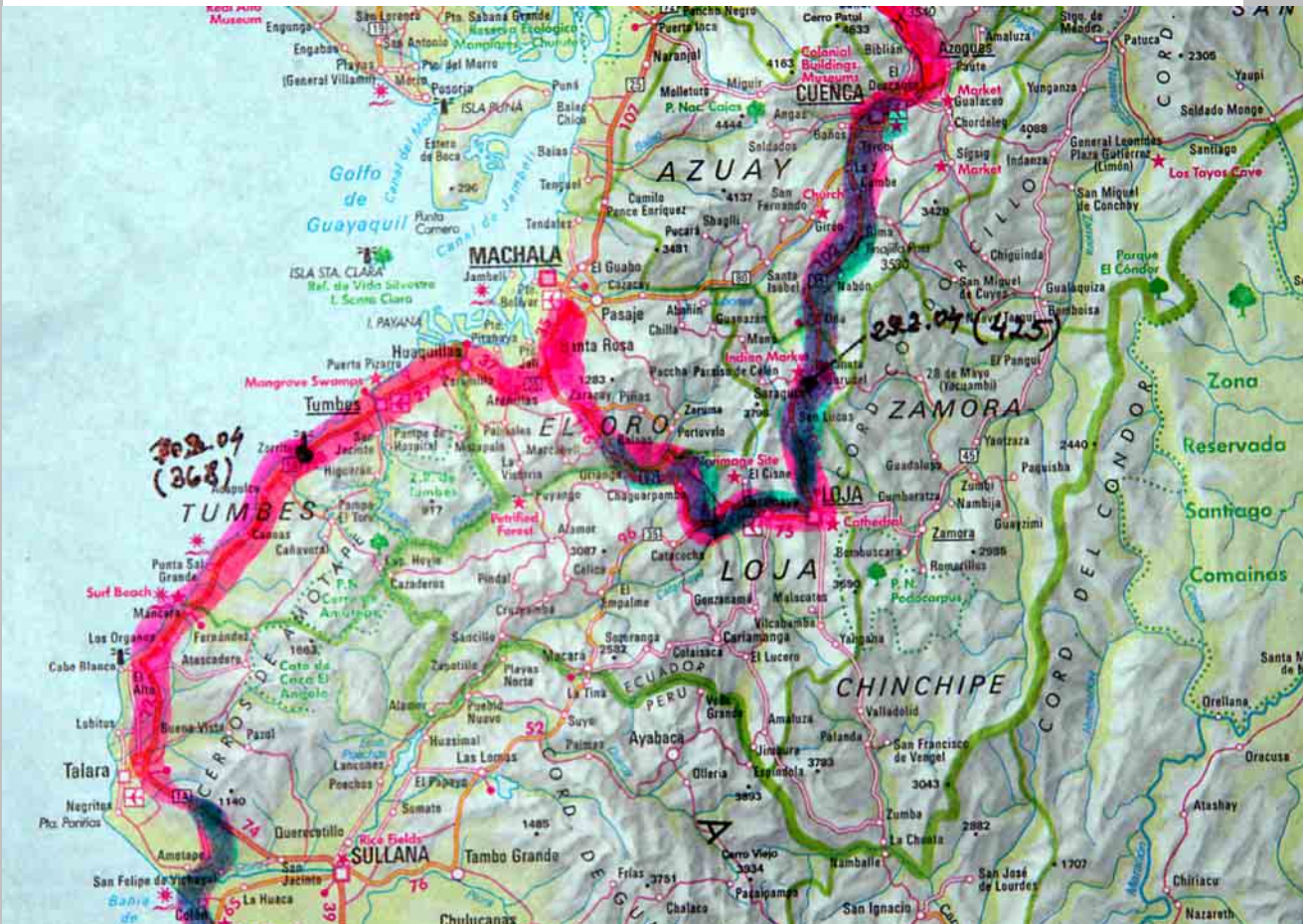
Über den Tälern von *Canar* laufen Claus und Michael hinter drei Alpakas hinterher, um sie in einem Gegenlichtfoto zu verewigen. Doch die Viecher scheinen keine *BMW*-Kombis zu mögen.

In der charmanten Stadt *Cuenca* essen wir eine leckere Pizza und ein italienisches Eis neben einem großen Platz. Wir übernachten in Saraguro in der *Pension Samana vassi*.





01. März 2004
Saraguro -> Zorritos [Peru] (368 km)



Auf einem kalten Sprühregen fahren wir los Richtung *Loja*. Die nasse Kälte dringt tief in die Knochen ein. Aus der kargen Panorama-Landschaft der *Hochanden* tauchten wir in ein grünes Meer des Nebelwaldes, wo sich alles knäuelnd und schlängelt. Feuchte unerträgliche Hitze, ein Schweißfilm legt sich auf den ganzen Körper.

Bei *Huaquillas* überqueren wir die Grenze. Entlang der Straßen wuchern unzählige Buden aus Pappe und Presskarton mit bunten Kleidern und schreienden Händlern, so dass wir am Zollamt glatt vorbeifahren. Wieder geht das Rennen zwischen Schaltern und Beamten los, kombiniert mit bravem Warten und Kuchen. Doch diesmal dauert die Ausfuhrerlaubnis für die eigenen Motorräder nur rund drei Stunden. Durch Menschenmassen und Verkaufsläden schlängeln wir uns über die Brücke nach *Peru*. Die Einreise dauert höchstens 15 Minuten und der Beamte fragt mich so unschuldig nach etwas für seinen Bauch, dass ich es ihm nicht abschlagen kann. Die Zöllner begrüßen uns mit „Heil Hitler“.

Vor *Zorritos* feilschen wir für 10 Dollar pro Person in *Punta Cocco*, eine hübsche Anlage am Strand. Die zwei bunten Aras (Papageien) Lorenzo und Figo sind die Starmodelle des Abends und Claus und Michael können sich von ihnen nicht losreißen. Fröhlichkeit und Gelassenheit der Menschen am Straßenrand fallen uns auf. Wasser wird in den armen Dörfern der Wüsten mit Tanks gebracht.



02. März 2004
 Zorritos -> Paita (276 km)

Wir genießen den kühlen Morgen am Pool. Gegen 9 Uhr bereiten wir uns für eine heiße Fahrt vor. Trocken und staubig durch Sandsteinfelsen und karges Gestrüpp. Es ist trotzdem eine schöne Wüstenlandschaft mit eigenem Reiz.

Claus und Michael entscheiden sich für einen Abstecher von der *Panamericana* zum Dorf Colán. Der Weg wechselt schnell zu Spuren im tiefen Sand, die zu einer Fußbrücke laufen. Mit Hilfe der Einwohner schleppen wir die Motorräder die Treppe hinauf. Kurz vor dem Meer fahren wir durch die Dünen, da entscheidet sich Claus umzudrehen, fährt über die weiße Salzpflanze und bricht bis zu den Alukoffern in die salzige Schlacke ein. Was für eine Arbeit, das Motorrad herauszuheben.



Kaum zu glauben, dass nicht weit entfernt von dieser feindlichen Gegend, wo die Geier ständig in den Lüften herumkreisen, ein verschlafenes Dörfchen liegt, das uns mit kühlem Schatten und leckerem Fisch erwartet. Es liegt romantisch zwischen steilen Klippen und dem wilden Ozean.

Wir übernachteten im Hafendörfchen Paita, ein Hafen mit Flair und Charakter, wo alte hölzerne Fischerkähne sich den Strand entlang reihen. Übernachtung im Hotel *Miramare* an der völlig untouristischen Promenade, aber der lokale Ton verleiht dem Ort seine Authentizität.

Bei der Ortsfeuerwehr erfahre ich, dass diese in Peru nur mit Freiwilligen arbeitet mit Ausnahme der Flughäfen.



03. März 2004 Paita -> Huanchaco (513 km)

Bis *Lambayeque* fahren wir eine endlose karge monotone Strecke auf der *Panamericana*, zu der es kaum eine Alternative gibt, durch die Wüste, ab und zu unterbrochen von schmutzigen stinkenden Dörfern am Straßenrand. Die Rikschafahrt durch *Lambayeque* ist romantisch, aber diese Dinger sind echt gefährlich im Verkehr.

Im *Brüning-Museum* in *Lambayeque* erfahren wir viele interessante Dinge über die Kultur der *Chimú* und der *Mochica*, danach besuchen wir das *Museo Tumbas Reales de Sipán* und beide sind sehr interessante Museen, doch das *Brüning-Museum* erscheint wissenschaftlicher zu sein.





Das andere ist jedoch attraktiver mit Schauspielpuppen, praktischer Umsetzung und natürlich deutscher Unterstützung. Die Mumie und die weltberühmten Goldschätze des Fürst von Sipán wurden in das Museo Tumbas Reales de Sipán umgesiedelt und sind hervorragend präsentiert.

Nach 6 Stunden Museumsbesichtigung fahren wir weiter nach *Trujillo*. Vor *Trujillo* biegen wir Richtung Meer ab nach *Huanchaco*, nahe der historischen Lehmstadt *Chan-Chan*, wo wir noch den ersten Sonnenuntergang in Südamerika erleben. Wir schlafen für 20 Dollar pro Person in *Cazos Suissa*. Die Pension gehört einer Schweizerin. *Huanchaco* ist ein relativ touristisches Dorf, das malerisch am Ozean liegt, zwischen den trockenen Wüstenbergen. Es wird wegen seines Strandes und zum Wassersport gerne von Reichen aus *Lima*, aber auch von Fremden besucht.



04. März 2004
Huanchaco -> Trujillo (Kurzstrecke)

Chan-Chan besuchen wir frühmorgens, im Preisticket ist noch ein Besuch des *Huaca Esmeralda* eingeschlossen, ein kleiner Tempel und der Besuch des *Huaca de la Luna*, der *Mondpyramide*, die am Fuße eines Gipfels liegt,

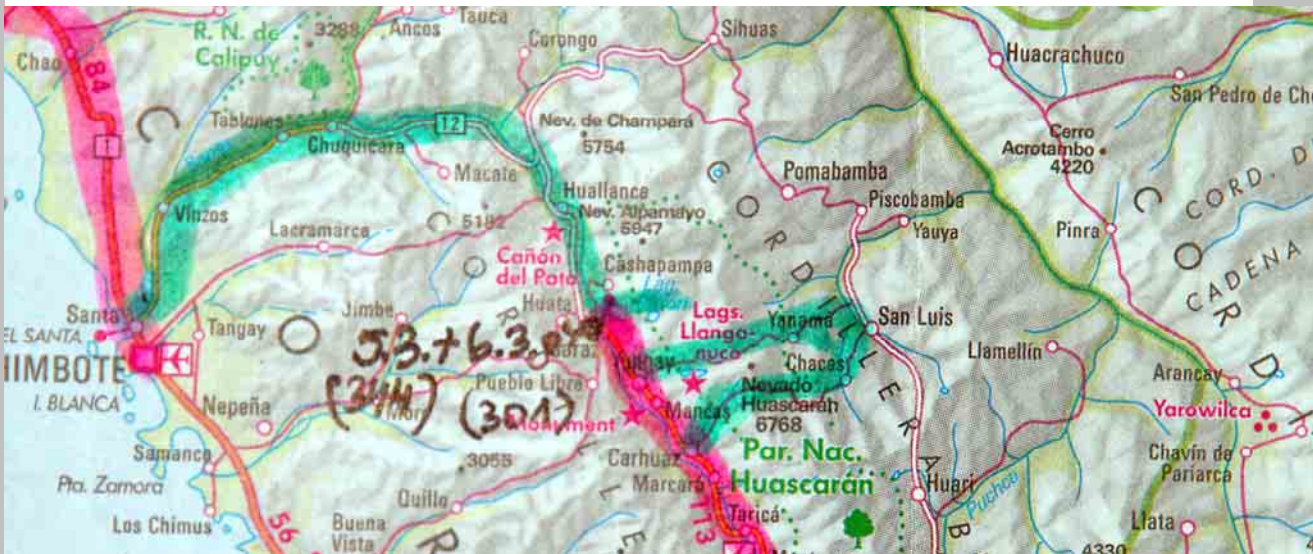


voll mit Sand verweht. Die Pyramide wurde teilweise mit Wellblech gedeckt zum Schutz vor dem Sand und Wind. Die verzierenden Dämonenfiguren in rot, schwarz und gelb sowie weiß, eingerahmt in Rombusse, wurden gerade entdeckt.

Es muss eine Titanenarbeit gewesen sein, die Pyramide von Sand zu befreien. Etwa 500 m weiter schlummert noch unausgegraben im Jahrhundertschlaf der *Sonnentempel*. Wir erleben einen surrealen Sonnenuntergang im Pazifik. Wir spazieren am Abend noch durch *Plaza de Armas* in *Trujillo*.



**05. März 2004
Trujillo -> Caráz (344 km)**



Durch schmutzige, übelriechende Wüste nach *Chimbote*, ein geschäftiger Hafen, malerische Fischerboote vor der Küste.



Durch schmutzige, übelriechende Wüste nach *Chimbote*, ein geschäftiger Hafen, malerische Fischerboote vor der Küste. Aus *Chimbote* durchs reichte *Santatal*, das mit den hunderte Metern abfallenden Wänden immer wilder und schroffer wird. Es verengt sich im *Cañon del Pato*. Vor Millionen Jahren schuf die Erde hier Geschichte und warf gigantische Gesteinsschichten in Schwarz und Grau in den Himmel empor und faltete sie senkrecht mehrere hundert Meter hoch, deren Füße vom rauschenden Fluss gespült werden.



Schmal schlängelt sich die Passstraße entlang der steilen Felsen. Vor ein paar Jahren hatten die Menschen hier in dem harten Felsen primitive Tunnels gebaut, man nennt sie auch noch die Straße der tausend Tunnels. In *Caráz*

übernachten wir in der *Hosteria Jamana*, sie gehört einer Deutschen und der hübsch reich duftende Garten und die familiäre Atmosphäre heißen uns willkommen.



**06. März 2004
Caráz -> Huascarán Nationalpark -> Caráz (301 km)**

Die Wolken haben sich nach dem nächtlichen Regen zwar verzogen, aber es bleibt verhangen am Morgen.

Wir fahren aus dem Dorf *Yungay* in den *Llanganuco-Nationalpark*, Eintritt 10 Dollar pro Person, in der Hoffnung, dass das Versprechen auf schönes Wetter wahr wird. Kurz sehen wir den *Huascarán-Gipfel* (6768m) zwischen den Wolken.

Gut befahrbare Schlamm- und Steinpiste durch atemberaubende Andenlandschaft hoch in den Wolken über schwindelerregenden Abgründen mit leuchtend roten Dörfern und bunt gekleideten



Bewohnern. Pflanzenpracht in den feuchten Tälern und Hängen. Wir überqueren den ersten Pass (4890m) Richtung *San Luis*. Kurz vor dem Pass hört der Regen auf und über den eisigen Wasserfällen taucht in voller Pracht der stolze *Huascarán* als Lohn für unsere Bemühungen und unser Betteln auf.



Der letzte hohe Pass *Punta Olimpica* (4989m, selbst gemessen) erreicht die Schneegrenze, die sich mit dem schwarzem Lehn vermischt, auf der anderen Seite verschlucken uns dicke Wolken, die uns erst in *Huaráz* verlassen. Kurz vor Rückkehr ins Tal geht Michael der Sprit aus, Claus und ich fahren hinunter in die Stadt, 5 km sind auf dem GPS eingezeichnet, diese entpuppen sich als eine sich endlos durch die Nacht windende Schotterstraße, die dann endlich in die Stadt führt. Wir mieten ein Taxi, tanken Benzin im Kanister und fahren damit zurück. Spät um 22 Uhr, müde und verfroren, erreichen wir unsere warmen Betten in *Caráz*.





07. März 2004
Caráz -> Huaráz (145 km)

Obwohl wir früh aufstehen, werden wir erst gegen 10 Uhr befreit von der Wirtin von der *Hosteria Jamana*. Irgendwie scheint sie Probleme zu haben, uns ein paar Rechnungszahlen mitzuteilen, geschweige denn zu schreiben, und sie klammert sich an eine illusorische Verlängerung unseres Aufenthaltes. Die Gründe dafür können wir bloß vermuten und liegen wahrscheinlich in der



Vergangenheit, Spekulationen über ihre Einsamkeit hier am Ende der Welt sind unangebracht.

An der *Laguna Paron* verbringen wir sehr viel Zeit mit Fotos, Reden und bloßem Genießen der grandiosen Landschaft und der gletscherbedeckten Gipfel um den türkisfarbenen See. Der Weg führt zurück und dann weiter nach *Huaráz*, auf dem Asphalt legen wir ihn schnell zurück und um 18 Uhr abends quartieren wir uns schon im *Hostal Chatzi*.

Wie versprochen können wir heiß duschen und der junge Mann räumt sehr gastfreundlich alle Möbel aus dem Weg, damit die Motorräder im Patio (Innenhof) abgestellt werden können. Während wir in einer Pizzeria in der Innenstadt essen, fesselt mich eine Melodie, so dass ich nach etwas Zögern der Besitzerin anbiete, ihr die CD abzukaufen. Das nette Gespräch endet mit gegenseitigen Einladungen.



08. März 2004
Huaráz -> La Unión (261 km)

Wir versuchen, die Passstraße nach *Chavin de Huántar* zu fahren, doch auf der anderen Seite hinter dem Tunnel werden wir aufgehalten. Erst ab 14 Uhr ist die Straße Richtung *Chavin* frei und



ab 18 Uhr können wir zurückfahren, da die Ausbesserungsarbeiten voll im Gange sind. Den Tunnel könnten sie auch verbessern. Überall tropft Wasser aus der Decke.

An einer malerischen Lagune frühstücken wir und fahren weiter Richtung *La Unión* im *Huascarán-Nationalpark*, *Pastoruri-Tal*, in der milden Gebirgssonne bewundern wir die seltenen, riesigen



Puya Raimondii-Pflanzen, die 80 bis 100 Jahre wachsen um dann eine 20m hohe Blüte hervorzubringen und abzusterben. Sie wachsen nur an einigen wenigen Stellen zwischen 4100m und 4300m Höhe auf Südhängen.

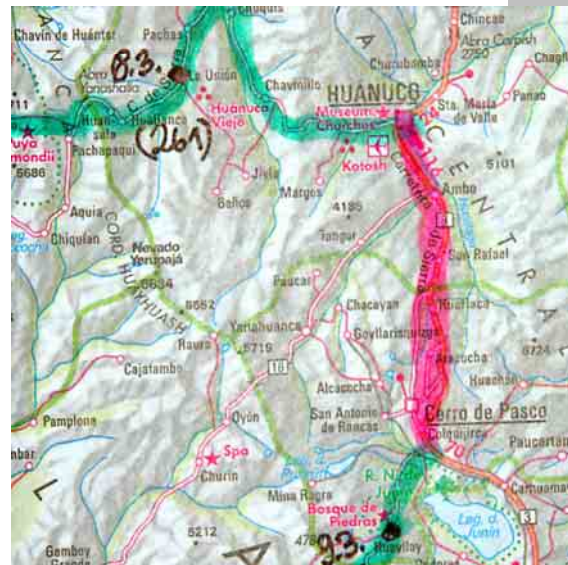
Die Piste ist teilweise verschlammmt bis *La Unión*. Ich fühle mich sehr schlecht, ich habe Migräne und freue mich, dass ich in einem Bett schlafen kann. Wir übernachten in *Pica Floor*, wo es nur ein gemeinsames Bad gibt.





09. März 2004
La Unión -> Huayllay (306 km)

Dieser Tag ist eine reine Verbindungsstrecke mit Motorradwaschen und Frühstück in *Huánuco*. Ab *Cerro de Pasco* Schlammstraße nach *Huayllay*. Eisig kalt, hässliche Minenstadt, wo nur noch Erzschichten herausragen. Wir übernachteten in einem sehr einfachen Lokal, sehr kalt, keine Isolation, kein Bad, bloß ein Waschbecken auf dem Flur. Michael hat eine Hinterradpanne.





10. März 2004 Huayllay -> Andenquerung -> Lima (245 km)



Es gießt in kalten Strömen, wir warten, bis es aufhört. Jetzt ist auch Michael krank, er leidet an Übelkeit. Auf dem Pass *Abra Antajirca* (4.785m), schneit es, wir wollen alle nur noch weg von hier. Innerhalb weniger Stunden steigen wir von der eisigen Kälte hinab zum Pazifik in den Dunst der Küste.

Wir suchen bei einem Honda-Händler Schläuche für Claus, weil wir eine Vorderradpanne hatten. Doch es gibt keinen Schlauch auf Vorrat.

Wir brauchen eine Stunde durch den Stadtverkehr bis ins Zentrum. Dort übernachteten wir im *Hostal Roma*, wir unternehmen noch einen nächtlichen Spaziergang durch *Plaza Major* mit kolonialem Charme und schön beleuchtet.



11. März 2004
 Lima -> La Oroya -> Huancayo (318 km)



Unser kleiner Spaziergang am Morgen durch die reizende Altstadt wird nur durch den Qualm von einem brennenden Handy-Geschäft gestört. Schön verzierte Holzbalkone, Fresken und Skulpturen in Stein, aber vier Block weiter von *Placa Major* ist die Stadt schmutzig, heruntergekommene Häuser, das ist *Lima* von der anderen Seite. Beim *Correo central* (Markthallen) kann ich mich nicht abhalten, drei kleine Bücher zu kaufen als Erinnerung. Taxirundfahrt an der Küste entlang von *Magdalena* bis *Miraflores*.



Für den Reiz der Altstadt bezahlen wir mit einer Hölle von 22 km Länge Fahrt durch lärmenden stinkenden Verkehr, bis wir mit schwarz verschmierten Gesichtern herauskommen auf die *Carretera central* (Hauptstraße Richtung Anden).



Über den Pass *Abra de Anticona* (4843m), den gleichzeitig höchsten Pass für die Eisenbahn, (angeblich soll sie seit 1999 stillgelegt sein), überqueren wir die *Anden*. Hinter dem Pass sehen wir wie eine Diesellok mit Warenwaggons Richtung *Lima*. *La Oroya*, Wellblechstadt, geschäftig und staubig inmitten von abgeschürften abgetragenen roten Hängen.

Wir übernachten im angenehmen freundlichen und familiären *Hostal Peruandino*.



12. März 2004 Huancayo -> Ayacucho (309 km)

Anstatt die *Carretera central* durch das Tal zu fahren, erwischen wir die nördliche Route aus *Huancayo*, die fast gänzlich auf hoch gelegenen Gebirgskratern verläuft.

Wir schrauben uns hoch auf engen Erdkurven oberhalb der grünen Bergrücken über den Wolken und über viele Pässe in der milden Anden Sonne. Hinter dem letzten Pass erleben wir einen wunderschönen Abstieg von der kargen Hochlandvegetation mit kurzen Grassteigen und Alpakas zwischen violetten und weißen Kartoffelblüten durch dicht gewachsene Eukalyptusbäume und duftende Blüten bis tief ins



trockene Tal mit roten steilen Felsen, ausgetrockneten Bächen, prallroten Kaktusfeigen und riesigen Agaven. Eine dürre Landschaft mit eigenem Reiz.

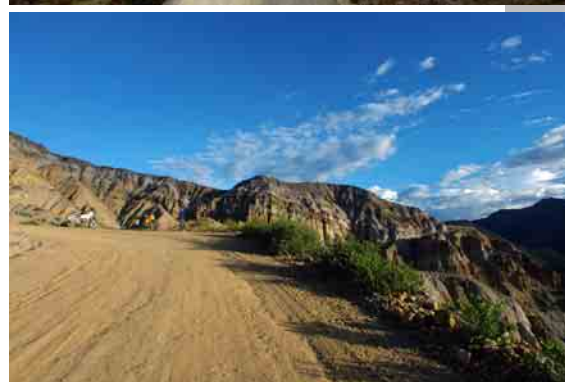
Auf einem Platz zwei Vorderradpannen, schnell repariert. Die Mitfahrer von einem Bus schauen



uns zu bis zum Moment, wo das Pumpen beginnt, dann zischen sie ab. Der zweite grauenhafte Busunfall den wir sehen, der erste war auf der *Panamerica Norte*, und zwar ein Bus kollidierte mit einem LKW frontal, der LKW war bis zur Hälfte des Busses reingefahren. Hier stürzte ein Minibus in einen Abgrund und war bis zur oberen Hälfte im Boden versunken. Zeugnisse von dem selbstmörderischen Fahrstil hierzulande.



Der Motor von Claus spritzt und spuckt widerspenstig bei dem Aufstieg, das 80er Benzin in dieser Höhe scheint ihm nicht zu bekommen, das wir gestern gekauft haben. Diesel zu vermischen hilft ihm auch nicht viel, das machen



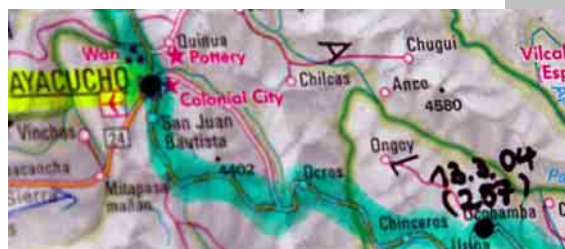
wir, um den Siedepunkt zu erhöhen (in großer Höhe siedet das Benzin im Vergaser auf).

Spätabends durch Nacht und Regen erreichen wir *Ayacucho*, eine der gefährlichsten Städte Südamerikas und ehemals das Zentrum des *Sendero Luminosa* (Terrorgruppe „leuchtender Pfad“). Wir übernachten im *Hostal La Criorena* auf der Dachterrasse. Nettes Zimmer mit herrlichem Ausblick.



13. März 2004 Ayacucho -> Ocobamba (287 km)

Schlechter Weg über die *Puna*, kalt, windig, karg. Gras solange das Auge reicht. Oben in der unwirtlichen Gegend Schlangenbiss (Plattfuß mit zwei benachbarten Löchern) beim Vorderrad von Claus. Ein Gefahrguttransporter mit zwei bewaffneten Männern spendet uns Pressluft.



Der Weg schlängelt sich unendlich in friedlicher ruhiger Landschaft, die Ewigkeit scheint hier geboren zu sein. Die Nacht überrascht uns 20 km vor *Andahuaylas*, also biegen wir 2 km von der Hauptstraße zum Hauptweg ab, der neue Hauptweg, denn der alte wurde im Dezember 2003 verschüttet von starken Regenfällen.



Wir übernachten im kleinen Dorf *Ocobamba* in einem Hostal, einer sehr freundlichen Mama, die uns herzlich in die Arme drückt den ganzen Abend. Da es ihr Geburtstag ist, werden wir zum Abendessen eingeladen. Die große hübsche Tochter will mir sofort *Ketchua* lehren, die Mama



klärt uns auf, dass wir die gefährlichste Strecke Perus oberhalb von Ayacucho wegen vielen Überfällen in der Puna durchquert haben. Zu Ehren der Gäste wird das Bad vom Hausherrn eine halbe Stunde lang blank geschrubbt und die Betten werden frisch überzogen.

Es gibt auch eine Hochzeit im Dorf zwischen einem Peruanischen Sänger und einer Deutschen.



**14. März 2004
Ocobamba -> Abancay -> Cusco (363 km)**



Frühmorgens treten wir den Weg an durch den feuerroten Lateritboden zwischen der reichen Natur. Fast ohne Pause fressen wir Kilometerstaub bis Abancay durch schlafende Dörfer. Aus Abancay dürfen wir eine Teerstraße bis Cusco fahren. Auffallend ist, dass



Straßenhinweise in 90% der Fälle die falsche Richtung anzeigen. In Städte wird man von der Straße hineingeworfen, aber danach findet man keine Hinweise, wie man herausfinden kann.

Die Careterra (Straße) mündet oberhalb der roten Ziegeldächer von *Cusco*. Die erste Stadt in *Peru*, die den Eindruck von Struktur, Bauordnung und Harmonie vermittelt. Ein vorausfahrendes Taxi führt uns durch die abendliche Altstadt zum *Hostal Marani*, ein weißes Haus in einer engen mittelalterlichen Straße mit einem großen Patio und hohen, strengen Räumen. Hier strahlt ein herrschaftlicher Komfortbau und Wohlstand auf Spanisch.



15. März 2004 Cusco

Mit den ersten Strahlen an einem blauen Himmel beginnen wir unseren Ausflug durch die alte *Inka*-Hauptstadt. Zuerst besorgen wir uns ein Fahrticket bei *Peru-Rail* für *Machu Picchu*. *Peru-Rail* ist eine reiche private Gesellschaft mit angemessenem Niveau. *Vistadom* (Zug mit Glaskuppel) ist uns zu teuer, also nehmen wir *Backpacker-Ticket* für 60 Dollar pro Person. Einheimische zahlen 1,50 Dollar, da dürfen Ausländer aber nicht mitfahren. Knallharte Abzocke. Danach telefoniere ich noch nach *Aguas Calientes* mit einem *Hostal Pacopucet*, die Leute da scheinen froh zu sein, dass zwei Doppelzimmer reserviert werden.



Danach machen wir mit einem Taxi eine ganztägige Rundfahrt für 60 Dollar für vier Personen.

Zuerst besuchen wir die beeindruckenden Ruinen der Festung *Sacsayhuaman* über den Straßen von *Cusco*, meisterhaften Verfugungen von Riesenblöcken aus Granit und Andasit geschliffen in der gewünschten Form. Bei dem unscheinbaren *Monolith Chuenaca* erklärt mir gegen ein Lächeln der Wächter, wie sie den Felsen als Kalender für die Landwirtschaft benutzt haben. Die verschiedenen eingeschnitzten Figuren, Lama, Puma usw. werden in verschiedenen Monaten unterschiedlich beleuchtet. Am 21. Juni am Jahresanfang im Winter. *Bucha buchara*, sehr wenig davon übrig geblieben, kaum interessant, *Tambo Machai*, ein schöner Brunnen, danach frühstücken wir um 12 Uhr im künstlerischen charmanten Lokal *Grotta Mundo* auf dem *Plaza Major* im ersten Stock in einer poemischen Atmosphäre und mit Blick auf das schöne Plaza.

Eileen bevorzugt einen dreistündigen Reitrundgang, während wir durch die großen Steinwände der Altstadt schlendern, durch alte



Kolonialhäuser und enge Gassen.

Beeindruckend dabei ist der *Conventor de Santo Domingo*, ein Gebäude im alten *Inka-Palast, Copicaucha*, von einem Erdbeben 1950 freigelegt und dem Kloster mit kitschigen Gemälden. Abends kaufe ich mit Claus viel Schmuck ein und wir essen romantisch zu zweit in *La Chicolina*, ein erstklassiges Gourmet-Restaurant in der *San Augustino-Straße*.



16. März 2004 Cusco -> Machu Picchu (Eisenbahn)

Um 6.15 Uhr fahren wir mit *Inka-Rail* auf die Sekunde pünktlich los, sehr sauber und komfortabel. Im Zickzack steigt der Zug schnaufend über *Cusco*, schaukelnd wie ein alter Kahn bei starkem Seegang.

Endlich, nach 4 Stunden Fahrt zwischen Maisfeldern und schließlich durch ein Urwaldschlucht, erreichen wir *Aguas Calientes*, wo wir gleich von einer Frau vom Hostal (Pension) erwartet werden. Trotz der ziemlich vollen Züge merkt man hier die Flaute an Touristen an den leeren Restaurants am Abend. Wir schlafen in einem guten Hostal, angenehm für 20 Dollar. Wir nehmen sofort den ersten Bus hinauf nach *Machu Picchu*, ärgern uns aber über 20 Dollar Eintritt pro Person am Tag plus je 9 Dollar für die 20 Minuten Busfahrt hin und zurück. Die drei Stunden Wanderung bis hinauf wollten wir uns aus Zeitmangel nicht erlauben.

Endlich breitet sich mein Traum vor meinen Augen aus. Vom Aussichtspunkt entfaltet sich 400 m auf den steilen, grün überwucherten Felsen die geheimnisvolle Stadt *Machu Picchu* und unten tost gefährlich der *Urubamba-Fluss*. Mitten im bogenförmigen Tal ragt der *Huayna Picchu* mit dem abgeflachten *Machu Picchu* auf, umspült von den braunen Gewässern, die aus den Urwald schnellen. Ich kann mir nicht erklären, wie die Bewässerungskanäle gefüllt wurden, von wo das Wasser genommen wurde.

Zwei Stunden warten wir geduldig am Aussichtspunkt, bis wir mit warmer Sonne und abziehenden Touristen beglückt werden. Dann, ab drei Uhr, leert sich die Anlage schlagartig, die Leute wollen zum Bahnhof zurück. Es ist ein Meisterwerk und ein Geheimnis, wie die Erbauer das alles geschafft haben. Hier oben auf den steilen, schwindelerregenden Felsen, und wozu überhaupt.

Es gibt einige Theorien dazu. Eine besagt, dass *Machu Picchu* als strategische und nahezu uneinnehmbare Festung gebaut wurde, um die Völker leichter zu unterwerfen, die in diesem



Gebiet lebten. Eine andere Theorie besagte, dass *Machu Picchu* identisch mit dem letzten Zufluchtsort der *Inka*, *Vilcabamba*, ist. Inzwischen ist man aber der Meinung, dass das nicht sein kann. Man hat in hier allerdings deutlich mehr weibliche als männliche Skelette gefunden, deshalb glauben auch einige Wissenschaftler, dass sich hier ein *Accla Huasi*, ein "Haus der auserwählten Frauen" befunden habe. In neueren Studien wird gesagt, dass dieser Ort ein mit astronomischen Beobachtungen verbundenes Kultzentrum war.

Müde und erfüllt kehren wir um 17 Uhr abends zurück und essen noch schnell was, bevor wir früh ins Bett fallen.



17. März 2004 Machu Picchu -> Cusco (Eisenbahn)

Die Feuchte der Nacht dringt unerbittlich in die Kleider und in die Bettwäsche und lässt sie an der Haut kleben.

Frühmorgens liegen dichte Nebelschwaden über der Kluft von *Urubamba* und hüllen geisterhaft die schweigende Bergwald und die stummen Steine *Machu Picchu* ein. Wir warten in einem Wächterhäuschen über den Ruinen, dass der Regen den Nebel verschluckt. Im Wächterhäuschen des Friedhofs versteckt sich vor dem Regen auch der Wächter Oswaldo. Während die Jungs die sich lichtenden Ruinen fotografieren, erzählt mir Oswaldo von den Konflikten in *Peru* zwischen den korrupten Machtvertretern und den armen benachteiligten Hochlandbewohnern. Er hat selber eine Bildung als Anthropologe genossen und weiß ziemlich viel über die *Andina-Kultur* zu erzählen, über ihre Götter im Himmel, *Paccho Mama*, und er erklärt mir, der einzige Wasserkanal, der hier die Ruinen durchfließt, wurde zum Konsum gedacht und wird aus einer Quelle alimentiert, die in der Nähe liegt.

Die Steinwände der Terrassen aus Granit speichern, in ihrer Richtung gebaut, die Morgensonne und geben die Wärme nachmittags ab. Gut für die Pflanzen also. Unter der Erde befinden sich Sandschichten in den Terrassen, die das Wasser absaugen, was zum Problem werden kann während der Regenzeit.

Machu Picchu ist politisch gesehen Mittelpunkt zwischen *Anden* und Urwald gewesen, religiös oben auf dem Berg dem Himmel am nächsten und wirtschaftlich unabhängig, denn unten im schattigen Tal wachsen keine Kartoffeln und Mais. Oben auf der Plattform gibt es viel mehr Sonne, geschützt durch Terrassen, die Technik ist außerdem von unten nicht sichtbar.

Gegen Mittag mit den nach Zugankunft anströmenden Tagestouristen verlassen wir erneut *Machu Picchu* und schlendern durch *Agua Calientes*. Der Bahnhof für Touristen ist eingezäunt und bewacht, man darf nicht ohne Ticket hinein. Der Bahnhof für Einheimische liegt



hinter dem Ort und die Züge unterscheiden sich gewaltig voneinander. Die Touristen werden sorgfältig abgetrennt und vor den Einheimischen in Sicherheit gebracht, sollen sie doch den fünfzigfachen Fahrpreis bezahlen. Um 8 Uhr abends erreichen wir wieder *Cusco*.



18. März 2004 Cusco -> Puno (410 km)

Nach kräftigem Regen und Herumrechnen mit Nachtwächtern wegen korrektem Wechselkurs fahren wir aus *Cusco* los.

Sehr kalt und windig, endlose langweilige *Puna*, umrahmt von kleinen Bergspitzen. Gegen 11.30 Uhr sind wir so müde und gelangweilt, dass wir in der wärmenden Sonne wie Eidechsen am Straßenrand einschlafen. Um 14 Uhr erreichen wir auf guter Straße *Puno* und fahren dann auf einen verbotenen Hügel links von der Straße ab. Von da haben wir die beste Übersicht auf den großen *Titicaca-See*. Im *Hostal La Casta del Abuello* schlafen wir für 15 Dollar und buchen auch gleich im dazugehörigen Reisebüro einen privaten Ausflug mit eigenem Schiff samt Skipper für zwei Tage mit vier Personen für 200 Dollar im Ganzen. *Puno* ist eine uninteressante schmutzige Hafenstadt.



19. März 2004 Titicacasee -> Uro-Inseln -> Isla Taquile (Boot)

Die *Almara*-Sprache gehört zu den *präinkaischen Sprachen*, *Puno* heißt auf *Ketchua Pucipampa*, die schlafende Ebene.

Die Insel *Taquile*: 200 v. Chr. erblühte hier die Kultur des *Tiahuanaco*, 540 n.C. wurde sie von den *Inkas* erobert und 1580 von den *Spaniern*. Bis heute wird noch die katalanische Tracht auf der Insel getragen.

Die schwimmenden Schilf- (*Totora*-) *Inseln*: Hier wird Geschichte mit Moderne verknüpft. Die *Totora-Inseln* werden heute mit Plastikfolien abgedichtet, sogar die schönen Köpfe der Schilf-Boote, die Pumas, Schafe, Frösche oder Alpakas darstellen, sind mit Cokeflaschen-Augen verziert.



Gegen 11 Uhr erreichen wir die Sandsteininsel *Taquile*, von ruhigem Wasser umspült, tiefe Stille und Frieden am Morgen, vor allem keine Touristen.

Terrassenanbau: Für 5 Jahre wird eine Terrasse angebaut, 5 Jahre wird sie brachgelegt wegen der Fruchtbarkeit. Die gemeinschaftlichen Arbeiten und Bauten werden von allen Familien des Dorfes verrichtet. Jede Familie muss hier zwei Tage arbeiten, auch die 21 Restaurants sind Hälfte/Häfte, in Schichten also, geöffnet.

Soziale Unterschiede werden streng geregelt durch Farben und Bekleidung. Weiß-rote Mützen für ledige Männer, rote für verheiratete Männer, bunte mit Oberläppchen für den Ältestenrat,



bunte Quasten und 12 Röcke sind nur für ledige Frauen erlaubt.

Unschuldige Naivität aus der Tiefe von Jahrhunderten zerstört durch das Eindringen der brutalen Außenwelt der Touristen, verführt durch TV und modernden Tourismus-Kitsch. Frauen laufen umher, spinnen fertige Knäueln in Stabilo-Boss-Farben. Die meisten Touristen kaufen es ihnen auch ab, frisch und originell sind noch die strickenden Jungen, die ganz feine Muster und schöne Handarbeit verrichten.

Für uns enttäuschend, riecht schon nach Abzocke, wir übernachten nicht bei einer Familie auf Matten, wie vorgestellt, sonder in einem Hostel mit einem Restaurant. Sie verwenden nicht mehr die altbewährten Farben der *Cochinilla Opuntien*, sie wurden umgetauscht in künstliche Acryl-Farben. So haben sie fast alle Opuntienkakteen abgeschnitten.



20. März 2004 Isla Taquile -> Puno -> Copacabana [Bolivien] (152 km)

Wie blau der Himmel sein kann in 4000 m Höhe auf der *Insel Taquile*. Auf dem Rückweg besuchen wir noch drei untouristische *Uro-Inseln*, die alle *Almara* sprechen. Auf *Taquile* und *Amantani* spricht man dagegen *Ketchua*.

Um 14 Uhr ziehen wir uns schnell um und fahren gleich weiter nach *Copacabana*, begleitet von dem herrlichen Blick der *Cordillera Real* (*Königskordilliere*), die sich weiß verschneit am dunklen Horizont erheben.

Der Grenzübergang nach *Bolivien* verläuft problemlos, außer dass die *Policia* auf beiden Seiten einen kleinen Beitrag für das Wohl der Büros, auf die abgeblätterten Wände deutend, verlangt. Ein *Soles* bzw. 20 *Bolivianos* reichen aus. *Copacabana* erreichen wir bei Nacht. Wir schlafen im *Hostal La Cupola*, sehr kalte Nacht, obwohl es Sommer ist.



21. März 2004: Copacabana -> La Paz (165 km)



Nach *Copacabana* müssen wir die *Tiquina-Enge* mit einer klapprigen Fähre überqueren. Als Claus vom Motorrad absteigt, tritt er in die Leere zwischen zwei morschen Brettern auf dem Fährdeck, stürzt fast einen Meter tief dazwischen und bricht sich dabei fast seinen Schenkel ab, als noch das Motorrad auf ihn stürzt. Zum Glück ist es nur eine schmerzvolle Quetschung.

Wir fahren durch eine schöne Landschaft bis kurz vor *La Paz* und ein plötzlicher, heftiger eisiger Regen durchnässt uns. Die Straße endet in einer Baustelle und durch einen irren Verkehr schlängeln wir uns hinunter in das Zentrum der riesigen Stadt.

Wir übernachten im *Hotel Espana* in der Nähe von der *Prado-Straße*, ein ruhiges Plätzchen inmitten von Hochhäusern und lärmenden Straßen. Bequeme Zimmer. Die Stadt ist groß, hässlich, voll mit Leuten und Hochhäusern neben abstürzenden Buden.



22. März 2004: La Paz -> Yungas -> La Paz (120 km)

Michael ruft den Flughafen in *La Paz* an, doch sein Federbein, das er bestellt hat, ist noch nicht angekommen. Seit einigen Tagen ist die Dämpfung kaputt, weil das ganze Öl ausgelaufen ist. Das ist ihm schon mal in auf der Afrikatour mit Claus passiert. Eigentlich sollte das bei so einem teurem Produkt (*White Power*) nicht vorkommen. ADAC Deutschland widerruft auch seine Aussage und sagt, es wird Montag Abend ankommen.

Wir entschließen uns, in die *Yungas* zu fahren, doch dichter Nebel und Nieselregen verhindern, dass wir etwas von der Straße mit den angeblich gefährlichsten Deppen der Welt sehen, wo der Verkehr durch ein Schild links geregelt ist.

Also kehren wir nach ein paar Kilometern und zwei Beweisfotos zurück.

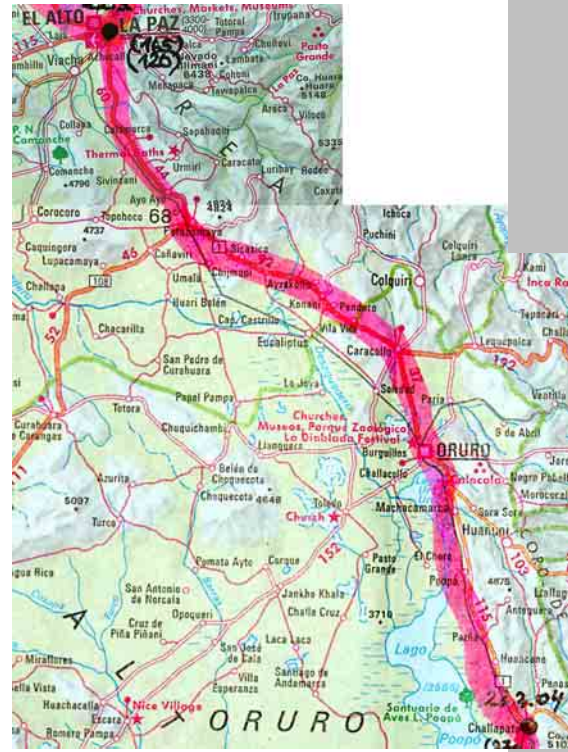


Claus und ich verschönen uns den Nachmittag beim Friseur und nach einer deftigen Pizza bei *Alice* fahren wir zum Flughafen. Wir fragen bei *Lloyd-Bolivia* nach, doch auf der Frachtliste vom 22. März ist Michas Ersatz-Federbein immer noch nicht drauf.



23. März 2004: La Paz -> Challapata (370 km)

Klar war gestern die Fracht nicht auf der Liste, weil sie schon am 21. März da war. In zwei Stunden erhält Michael reibungslos sein Federbein und in einer weiteren Stunde ist es auch montiert.



Die Straße nach Oruro führt durch eine trostlose arme Landschaft auf dem *Altiplano*, wo nur der Wind herrscht. Durch Oruro und seine stinkenden Slums, Abwasserkanäle auf den Straßen, fahren wir schnell durch und halten erst in *Challapata* an, um im Dorfhotel am Platz zu übernachten.

Wir bekommen auch einen Einblick in das Fiesta-Leben der *Indichinas* am Tag des Meeres, zur Erinnerung an den Tag, als *Bolivien* seine 130 km Meeresküste an *Chile* verloren hat. Ausgelassen und betrunken mit Blaskapellen und Rummelplatz.



24. März 2004: Challapata -> Salar de Uyuni -> Isla Incahuasi (251 km)

Strahlende Sonne am Morgen überzeugt uns, die Fahrt auf dem *Salar de Uyuni* zu wagen. Die gut befestigte Piste führt durch den kargen *Altiplano* zwischen stacheligen Büschen und rotgelben *Chinua-Büschen*, Getreideart *Grano del Oro*, hochgeschätzt bei den *Inkas* wegen des hohen Nährwerts, die Suppe daraus schmeckt sehr gut.

Um 12 Uhr lassen wir uns je zwei Tüten *Maggi-Suppe* schmecken bei einem roten See, der vermutlich aus einem versunkenen Krater entstand. Beim Vulkan *Tunupa* biegen wir auf den *Salar* ab. Welch ein Glück, Sonne, Wölkchen und eine unendliche weiße Fläche. Ein Meer aus Salz und kein bisschen Wasser.



Das eindrucksvolle Gefühl, auf einer funkelnden Salzkruste zu fahren, verlässt uns nicht einmal, als wir die *Isla Incahuasi* erreichen. Wir nähern uns der Insel, die Räder verschlucken immer mehr Salzwaben, plötzlich, hinter der Inselwand, tauchen Kakteensäulen auf, dann Strohdächer,





dann Steinwände und siehe da, mitten in dieser weißen Einöde erwartet uns ein kaltes Bier, Coca Cola und Lamasteak, die Krönung ist der reine Schlafsaal mit Blick auf den *Salar*.

Während die Säulenkakteen in der tiefen Stille versinken, genießen wir ein unerwartetes leckeres Abendessen. Wir übernachten auf der Insel im *Campa Miento Mangos*, nur das Restaurant ist für Touristen gedacht, nicht eigentlich für Übernachtungen.

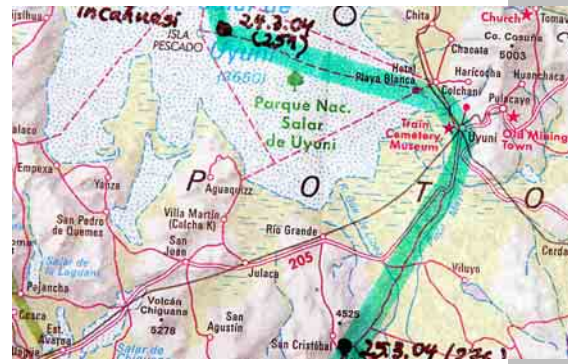
Wir sind eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang angekommen, also haben sie uns noch aufgenommen, weil sie die Kontamination der Insel verhindern bzw. kontrollieren wollen.



25. März 2004: Isla Incahuasi -> Isla Pescado -> San Cristóbal (276 km)

Mauritio, der Deutsch sprechende Fremdenführer, teilt uns mit, dass wir zu den Glücklichen zählen, die hier übernachten dürfen. Sie haben für selten erlaubte Übernachtungen geöffnet, die Anlage besteht erst seit einer Woche, und wir gehören tatsächlich zu den Begnadeten, da wir einen stillen Sonnenaufgang auf dem Salz genießen können und frei über die Fläche rasen können. Gegen 9 Uhr tauchen die ersten Offroad-Autos, vollgeladen mit ausschwärmenden Touristen, auf.

Gegen Mittag erreichen wir nach Kompass und GPS auf der topfebenen Salzfläche mit über 150 km/h (schneller laufen die Motorräder nicht auf knapp 3650 Höhenmetern) das Städtchen *Uyuni*, wo wir nur den Ausreisestempel holen, die



Motorräder ordentlich mit Dampfstrahlern von der Salzkruste abwaschen und etwas Essen einkaufen. Zoll soll es an der *Laguna Verde* geben und die Polizei direkt an der Grenze zu *Chile*.

Auf der holprigen Piste nach *San Cristóbal*, nach einem heftigen Regen voll mit Schlaglöchern, flicken wir zum vierten Mal den Vorderschlauch.

Die Anfahrt auf dem *Salar de Uyuni*, die wir als Ausfahrt benutzt haben, deprimiert durch viel Unrat auf dem Land, verbaute Gegend und durch schlammig salzige Erde. Der Nordanstieg ist zu empfehlen. Bewundernswert, wie die Leute es hier schaffen, in diesem salzig staubigen Nichts fließendes Wasser zu zaubern. Wir übernachten



in *San Cristóbal* im neuen *Hotel Mangos*, einer Oase voll Frische nach der staubigen Route. Vorbereitung für die Laguna in den nächsten Tagen.



**26. März 2004:
San Cristóbal -> Laguna Colorada (213 km)**

Ein gleißend blauer Himmel treibt uns bei gerade mal 3°C früh aus den Betten. Von *Villa Alota* fahren wir nach Anweisungen eines Dorfbewohners Richtung *Villamar*, der *Loz Vaya de La Focas* liegt auf dem Weg dahin und nicht wie auf der Karte eingezeichnet. Die touristischen Skizzen sind zwar alle hübsch gemalt, aber falsch und die *Nelles-Map* enttäuscht auch in diesem Fall. Überhaupt sind alle Karten völlig falsch, wir fahren nach einer Handskizze eines Einheimischen.



Die Landschaft vor *Villa Alota* ist stark zerfurcht von vulkanischen Aktivitäten, die *Vaya de la Froca* beeindruckt mit von Wind und Regen gefurchten roten Felsen in bizarren Formen.

Vor einer scheinbar seichten Flussdurchfahrt unterbricht sich die motorische Szene. Claus bittet um ein Fahrfoto durch sehr wildes Flusswasser, ich steige ab, bewaffne mich mit Fotoapparaten und schieße los, als Claus in die Mitte fährt und wundere mich, warum er plötzlich stehen bleibt. Worauf wartet er denn bloß? Da merke ich, dass er nicht mehr weiterfahren kann. Das heißt, Kameras ablegen und durchs überschenkeltiefe Wasser waten um zu schieben, durch ein unerwünscht frisches Gebirgswasser auf weit über 4000 m Höhe, das auch sofort meine Stiefel füllt.



Das blöde an den *Goretex*-Stiefeln ist, dass, wenn einmal Wasser eingelaufen ist, es nicht mehr auslaufen kann, so dass meine Zehen den ganzen Tag im Eiswasser schwimmen. Das Motorrad ließ sich auch schwer trocknen und beim ersten Startversuch lief der halbe Fluss aus den Auspuffrohren raus. Mit Anziehen per Gurt mittels Michas Motorrad durchs Gelände springt endlich das Motorrad an.

In *Villamar* fragen wir nach Benzin, doch es ist niemand zu Hause und die Leute, die uns anstarren, sprechen mehr *Almara* als *Spanisch*. Doch schließlich haben wir Glück, das Mädchen kommt und wir tanken 30l Benzin aus einem Alutrog durch eine durchschnittene alte Coca-Cola-Flasche. Zu etwas sind sie trotzdem gut.





Die Landschaft, die *Laguna Colorada* bis zur Grenze fesselt durch eine unnatürliche überirdisch kalte Schönheit, wo man sich fragen muss, wie kann man hier in dieser feindlichen Welt überleben kann, wo nur Vulkane und pfeifender Wind das Gestein zu feinem Schotter zermahlen. Kein Gras wächst hier. Die Laguna mit ihren rot-weißen Farben und tausenden von Flamingos erstreckt sich an der Grenze zwischen Wirklichkeit und einer nicht irdischen Welt.

Gegen Abend bei sinkender Sonne und zunehmend kaltem Wind streike ich, Claus zu fotografieren, als die zwei Seen in meinen Stiefeln langsam zu Eisblöcken kristallisieren.



Wegen der Kälte (minus 8°C messen wir am nächsten morgen) entschließen wir uns, im *Campa Miento*, 2 km vom See entfernt, zu schlafen. Baracken aus Lehm, wo wir auch ungewollt Bekanntschaft mit Fehde und Konkurrenzkampf der Besitzer machen. Da wir, ohne es zu wissen, bei der anderen Besitzerin das Essen bestellt haben, will uns nun unser Gastgeber rausschmeißen, wobei das letzte Zimmer von uns besetzt wurde. Erst nach der Drohung mit der Macht der Deutschen beim Ministerium dürfen wir ruhig und satt in den Pritschen einschlafen.



**27. März 2004:
Laguna Colorada -> San Pedro [Chile] (202 km)**

Der Morgen fängt gleich mit heftiger Gymnastik an, als ich das Motorrad den Schotterhang am See hinaufschieben und danach hinabschieben muss, weil es nicht mehr anspringt. Der Weg führt weiter durch diese feindliche Landschaft von faszinierender Schönheit und Regelmäßigkeit.

Die neue Zollstation liegt in 5059m Höhe an einem Schwefelsäurebecken, kurz danach unser höchster Punkt mit 5069m nach GPS Anzeige bei unglaublichen 24,5°C Lufttemperatur. Ständig siedet das Benzin in den Vergasern auf und der Motor schluckt.



Dann besuchen wir den *Geysir Sol de Mañana* mit blubbernden Schlammlöchern und fauchenden Fumarolen in einem gelb-rot gefärbten Steinkessel. Nachdem man *Laguna Colorado* gesehen hat, kann einen die *Laguna Verde* schwer noch beeindrucken. Danach gleich die Grenze auf einer winddurchpeitschten Passhöhe, unkompliziert und relativ schnell.



Auf der chilenischen Seite empfängt uns nach wenigen Kilometern Piste schon gleich eine Asphaltstraße und Hinweisschilder, willkommen in der Zivilisation, was wir gleich auch den Preisen bemerken. *Hostal Chiloe* gehört zu den einfachsten, kostet gleich 33 Euro.



Das Restaurant hat auch deutsche Preise, aber sie sind sauber und gemütlich. Abends fahren wir noch schnell ins *Valle de la Luna*, aber wir kommen zu spät an und bis wir die Düne am Aussichtspunkt keuchend hoch laufen, geht die Sonne schon unter.



**28. März 2004:
San Pedro -> Laguna Chaxa -> Valle de la Luna (175 km)**

Wir faulzen viel zu lange in den bequemen Betten, als dass wir noch den Ausflug zum *El Tatio Geysir* schaffen. Außerdem ist er nur zwischen 6 und 7 Uhr morgens schön aktiv, wo der Dampf senkrecht in der morgendlichen Kühle aufsteigt.



Wir fahren ohne Michas Sozia Eileen zur nahe gelegenen Laguna *Chaxa*, die zum *Salar de Atacama* gehört, aber von einer Quelle ständig mit Wasser versorgt wird. Enttäuschend flach und verschlammmt und nur ein halbes Dutzend





schmutziger Flamingos, aber wenn man Südbolivien noch nicht erlebt hat, könnte man daran Gefallen finden.

Gemütlich tuckern wir danach zum *Valle de la Luna*, wo wir uns viel Zeit zum Fotografieren lassen und erneut die hohe Düne besteigen, diesmal mit schöner Aussicht vom Sonnenuntergang belohnt mit dem Vulkan *Licancábur*.



29. März 2004: Paso Jama -> Purmamarca [Argentinien] (442 km)



Der *Paso Jama* steigt ziemlich steil aus dem Staub der Wüste in die stürmische Kälte des *Altiplano*. Monotone Steinflächen ziehen an meinen Augen vorbei, so dass ich irgendwann einnicke.

Doch plötzlich werde ich aufgeweckt durch starkes Schleudern und Bremsen, ich ahne schon, dass es ein Vorderradplatter ist und klammere mich fest an Claus. Langsam, unendlich langsam kommen wir zum Stehen.



Der Schrecken sitzt noch lange in unseren Gesichtern, ein Vorderradplatter bei 120 km/h versteht keinen Spaß. Claus war in so einer Situation in Afrika schon mal heftig gestürzt. Ein Expeditionswohnmobil aus Österreich kommt eher zufällig daher und spendiert uns Luft in den Vorderreifen und die freundliche Familie Rieger bringt uns auf fröhlichere Gedanken bei einem Plausch.

Die Einreise nach *Argentinien* erfolgt direkt hinter dem Pass, während ich King Arthurs im TV verfolge, füllt die nette Zöllnerin meine Papiere aus. Es schließt sich eine grauenhafte Piste mit kindskopfgroßem Geröll an.

Wir fahren durch *Susques* über einen kleinen Salar nach *Purmamarca*, die Straße zwischen Salar und der Passhöhe ist wieder ungeteert, wir brauchen also viel länger und müssen die letzten 30 km in der Dunkelheit fahren. Wir übernachten in einem alten Herrenhaus, sehr rein und reizvoll, *La Posta de Purmamarca*.



30. März 2004: Purmamarca -> Jujuy -> Salta (167 km)

Der Morgen beweist noch einmal die Vielfältigkeit und den Reichtum der *Anden*, als wir nach Tagen von Bergwüste zwischen sattem Grün und duftenden Blumen an den Fenstern aufwachen.

Purmamarca, ein hübsches und auch etwas touristisches Dorf, ein grüner Fleck am Fuße der trockenen Berge. Zum Frühstück, eingeschlossen im 25 Dollar-Preis, latschen wir zu einem Restaurant im Zentrum. Der Mann bewegt sich im Zeitlupentempo und braucht eine halbe Stunde, bis er einen Korb mit Brot, ein Stück Butter und ein Stück Marmelade pro Kopf auf den Tisch stellt. Kaffee und Tee dauert extra. Das ist ein bisschen arg wenig für unsere verwöhnten Mägen. Ich bitte um Eier, geht nicht. Dann vielleicht Cochlot, gekochter Mais mit Käse, geht auch nicht. Vorsichtig frage ich nach Sprite, das geht. Aha, vielleicht soll ich betonen, dass ich extra bezahle. Bekomme ich die Eier? Nein, geht nicht. Etwas verdutzt und verständnislos schaue ich ihn an und endlich kommt die erlösende Antwort. Der Koch kommt erst um 12 Uhr.

Claus ist unglücklich, seine Mittelformatkamera, die *Pentax 67II* verabschiedet sich heute morgen mit einem Error 10, den wir nicht beheben können. Wir rufen bei *Pentax* in Deutschland an, doch der zuständige und sehr kompetente Herr Pullmann ist bei jedem Versuch nicht an seinem Arbeitsplatz und als wir zwei Stunden später aus *Jujuy* anrufen, müssen wir feststellen, dass wir schon außerhalb der Geschäftszeiten in *Hamburg* liegen.

Auf dem Weg nach *Salta* vertiefen wir uns auf einer engen gepflegten Teerstraße durch einen dichten subtropischen Wald. In *Salta* suchen wir eine Bleibe, teils wegen der späten Stunde, wir haben viel Zeit in *Purmamarca* und an einer Tankstelle in *Jujuy* vertrödelt und auch weil ein Gewitter aufzieht.

Hotel Christobal in Zentrumsnähe für 20 Euro kommt gerade richtig. Wir spazieren durch die hübsche Stadt und die qualitativen Feinlederwaren lassen zu, dass wir noch zwei



Ledertaschen und ein paar Stöckelschuhe kaufen. Woa, der Platz wird knapp am Motorrad.

Auf dem Weg Straßensperren mit Polizeiaufsicht und Fahrradfahrer mit Transparenten. In der Zeitung lese ich, dass sie wegen Wohnungsnot demonstrieren, aber uns lassen sie freundlich vorbeifahren.



**31.März 2004:
Salta -> Bischofspass -> Cachi -> Cafayate (330 km)**



Nach *Salta* wechselt die reiche Flora zu einer halbtrockenen. Wir fahren über den *Abra los Cardones*, der oberhalb vom Nationalpark *Los Cardones* verläuft, wie die hohen Säulenkakteen genannt werden.



Wir essen zu Mittag auf der schattigen Plaza in *Cachi* und fahren 140 km eine eng gewundene Piste bis *Cafayate* durch eine staubige trockene Landschaft, durchzogen von unzähligen





Schluchten, sogenannten *Quebradas* (Trockenflüsse, Wadis). Die schönste ist die *Quebrada de las Conchas* vor *Cafayate*, wo die Naturgewalten farbige Gesteinsschichten von Osten nach Westen eingeschnitten haben.



Danach tauchen plötzlich sehr reiche Weingebiete auf, die Gegend gehört zu den ergiebigsten Anbaugebieten, wie *Michelle Torino* oder *Ez Chat*. Viele Italiener leben hier.



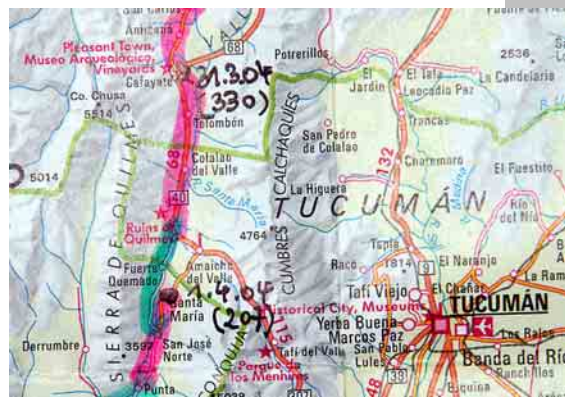
01. April 2004: Cafayate -> Michaels Defekt -> Santa Maria (207 km)

Die Tagesreise beginnt zwar sehr früh, endet aber um 10 Uhr in *Punta de Balasto*, wo Michaels Motorrad plötzlich aussetzt. Nach vier Stunden herumbasteln am KILLSCHALTER und allen möglichen Kabeln kommen sie zum Schluss, dass sie das elektrische Problem nicht entdecken können. In der Zwischenzeit reparieren wir auch eine schleichende Panne am Vorderrand, insgesamt haben wir sechs vorne und eine hinten gehabt bisher, mit zwei ungewöhnlichen Abgängen. Als sie zum zweiten Mal versuchen, Michas Motorrad anzuschleppen, damit es anspringt, blockiert das Hinterrad, fällt hin und Claus folgt ihm zu Boden. Claus Motorrad bleibt von Schürfspuren abgesehen intakt, Claus selber ist am Fuß verletzt, aber Michaels Motorrad wird endgültig fahrunfähig, als sein Ölthermostat von einem Stein „erschlagen“ wird und das Öl vollständig herausfließt.

Wir fahren nach *San José* zurück, da nach *Punta de Balasto* 140 km keine Ortschaft mehr folgt. In *San José* gibt es keine Unterkünfte, also fahren wir weitere 14 km zurück bis *Santa Maria*, während Eileen und Michael versuchen, eine Mitfahrgelegenheit zu erwischen. Ihre gelbe HPN-BMW bleibt zurück.

Auf dem *plaza major* in *Santa Maria* empfiehlt uns der Polizist einen Mann am Nebentisch, der uns für 2400 Pesos anbietet, das Motorrad über Mendoza bis an die chilenische Grenze zu fahren. Der *Automobilclub Argentino* verlangt 40 Sentagos pro Kilometer. Dafür transportieren sie es nur bis *Catamarca*. Ab da müssten wir dann was Neues organisieren.

Ramon, der Mann, der uns den Transport vermittelt, stammt aus Palermo bzw. seine Eltern, während seine große Familie noch in Italien wohnt, versucht er die strengen alten Gebräuche aus Sizilien aufrecht zu erhalten. Überhaupt ist die ganze Region um *Cafayate* italienisch gefärbt. Claus und ich werden alleine weiterfahren Richtung *Paso de San Francisco nach Chile*.



02. April 2004: Santa Maria -> Belen -> Fiambala (389 km)

Frühmorgens verabschieden wir uns von Michael und Eileen und fahren weiter durch die Halbwüste durch *Tinogasta* bis *Fiambalá*, wo wir gegen 4 Uhr ankommen. Das kühle weiche Bett im einzigen Hostel des Dorfes verlockt uns zu zwei Stunden kuscheln und dösen.

Abends essen wir im einzigen Restaurant Pizzeria *Roma* eine leckere und gekonnt zubereitete Pizza, der Urgroßvater stammt selbstverständlich aus Italien, begleitet von einem schweren herben Wein der Region.



03. April 04: Fiambala -> Paso de San Francisco -> Copiapó [Chile] (496 km)

Der lange Weg über den *Paso de San Francisco* führt durch 500 km menschenfeindliche Einöde mit nichts als Stein, Salz und Sonne. Diese weiten Berge, die keinem Lebewesen günstig sind, beängstigen durch ihre Totenstille und nicht einmal die Vicunias, die verlorenen Esel hier und da, lassen ein Überleben hier möglich erscheinen.

Als wir endlich die ersten Häuser auf der Strecke erreichen atme ich auf und die verstaubten halbvertrockneten Bäume beruhigen die Augen.





Die Passstraße war vollkommen menschenleer, abgesehen von den vier Posten auf den Grenzseiten, wo man sich sowieso nicht gerne allzu lange aufhält. Auf der chilenischen Seite ist die Straße bis kurz vor *Copiapo* ungeteert, doch in schnell fahrbarem Zustand, so dass wir die fast 500 km gerade noch in einem Zug geschafft haben.



Das warme Bad im *Hotel Diego de Almeda* beruhigt uns nach den windigen Höhen in der Wüste. Die chilenischen Zöllner lachen mich aus, als sie im Fotorucksack zwischen den Objektiven noch meine roten Stöckelschuhe entdecken.



04. April 2004:
Copiapó -> Vallenar -> La Serena



Wir lassen uns viel Zeit am Morgen, damit der Schuhputzer auf *Placa Major* unsere verstaubten Stiefel in neuwertigen Zustand hochpoliert. Jetzt können wir uns wieder in den Geschäften sehen lassen.

Die hunderte Kilometer Asphalt bis zur Küste brettern wir bis nachmittags ab, verwunderlich nur, wo die Feuchtigkeit herkommt, um die geschlossene Wolkendecke zu bilden, die seit heute Morgen grau am Himmel hängt.

An der Küste weht ein frischer Wind. Wir suchen uns eine Cobanea günstig für 30 Dollar am Meer an der Promenade und ich bewaffne mich mit Stöckelschuhen aus *Argentinien* und dem obligatorischen schwarzen Kurzen, damit wir die hübsche kleine Stadt auf dem Motorrad besuchen.



05. April 2004:
 La Serena -> Los Vilos -> Zapallar -> Valparaíso (487 km)

Wir haben eine ruhige Fahrt entlang einer romantischen Küste mit verspielten Ferienhäusern und barmherzigerer Vegetation als im Norden. *Viña del Mar*, ein Ferienort mit Luxusschliff, daran angegliedert ist *Valparaíso*, der geschäftigere Hafen mit alten bunten Häusern.



06. April 2004:
Valparaiso -> Spedition in Maipú (132 km)



Auf der Autobahn kommen wir schnell in den Großraum von *Santiago de Chile*. Im Ortsteil *Maipú* finden wir den Spediteur *Exel*, da angekommen richten wir in 4 Stunden das Motorrad her mit Waschen, Auspacken und Aufpalettieren, so dass wir um 16 Uhr schon in der hübschen Plüschzimmersuite des *Hotels Paris* einziehen können.

Hinter der ältesten Kirche Santiagos *San Francisco* in Gelnähe von *Plaza del Armas*. Abends spazieren wir noch durch die Quaderstraßen um den Hauptplatz.

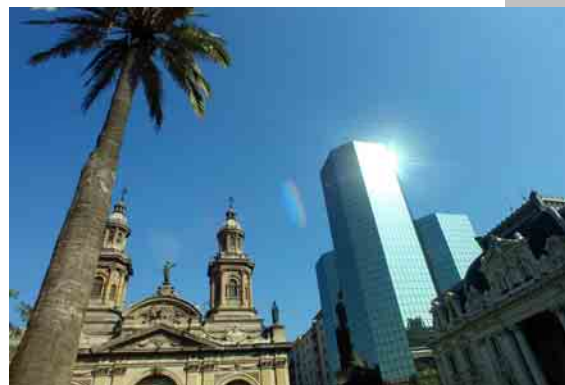


07. April 2004: Santiago Stadtrundfahrt

Santiago wird zu Fuß besichtigt, Parks, Fußgängerzone, Shopping, Kirchen usw.

08. April 2004: Santiago Stadttour

Stadtrundfahrt mit einem Touribus, beendet mit einem Shopping im größten *Mall Rauco* im *Providentia-Viertel* ein Viertel der Reichen. Wir spazierten auf den *Hügel der Verliebten* mit einem üppigen Park auf dem *Sero Santa Lucia*. Besuch des *Museum Archologica*, sehr detailliert und liebevoll gestaltet.



09. April: Santiago -> Madrid -> Freyung

Relativ bequemer Rückflug mit der spanischen Linie *Iberia* über den modernen Flughafen von *Madrid* nach *München*.

